am 16. Juli 1945. Der Wettlauf mit Deutschland war vorbei, aber der Krieg mit Japan noch nicht beendet. McKay wiederholt hier Vorurteile, nach denen ein Einsatz beider Atomwaffen auf Japan gerechtfertigt war, um weitere verlustreiche Bodenkämpfe zu vermeiden und die Kapitulation zu erzwingen. Seine Spekulationen über den Einfluss der Atomspione Fuchs, Nunn May und Pontecorvo auf das sowjetische Atomwaffenprogramm bezeugen ebenfalls, dass der «Versuch einer unvoreingenommenen Geschichtsdarstellung» (E. Lippert im deutschen Vorwort) bei den eigenen politischen Überzeugungen endet.

Die Darstellung der Kernenergienutzung, die in seinen Augen gerade rechtzeitig möglich wurde und «als ein Zeichen für Gottes Vorsorge für die Menschheit» gesehen werden kann, spiegelt seine Arbeit im britischen Kernenergie-Forschungszentrum in Harwell wider. Grobe Verharmlosungen werden hier schon ärgerlich, so dass man nach schwungvollem Anfang das Buch enttäuscht aus der Hand legt.

Kai-Henrik Barth

Bruce Chatwin, *In Patagonien. Reise in ein fernes Land*. Reinbek b. Hamburg, Rowohlt, 1981, 267 S. Ill. (rororo 1280/12836). ISBN 3-499-128-36-5.

In einer deutschen Buchhandlung in Buenos Aires hat der Rezensent zufälligerweise dieses schmale Bändchen in die Hand bekommen, das in der Form eines üblichen Reiseberichtes daherkommt, das sich aber bei näherem Hinsehen als eine spannende Lektüre für einen an der Geschichte der Naturwissenschaften interessierten Leser entpuppt und das deshalb im *Gesnerus* kurz vorgestellt sei.

Die Geschichte beginnt mit einem Stücklein Haut, das der 1989 im Alter von 49 Jahren verstorbene britische Autor als Kind bei seiner Grossmutter bewundert hatte und das diese von einem Cousin, dem Seemann Charley Milward bekommen hatte. Wie der Autor auf seiner Reise in Südamerika herausbekam, handelte es sich dabei nicht (wie die Grossmutter meinte) um ein Stück eines «Brontosaurus», sondern um Überreste eines Mylodons, eines Riesenfaultiers, das vor rund 10 000 Jahren gelebt hat. Zur grossen Enttäuschung des Kindes wurde das faszinierende, mit Strähnen borstigen Haars besetzte Hautstücklein beim Tode der Grossmutter achtlos weggeworfen – Motiv für den späteren Journalisten zu einer abenteuerlichen und ereignisreichen Reise nach Patagonien.

Der äussere Rahmen des Bändchens ist die persönliche, lebendige und doch bescheidene Schilderung einer mehrmonatigen Reise vom argentinischen

schen Norden Patagoniens bis nach Feuerland und auf die chilenische Seite an der Südspitze Südamerikas. Die Erlebnisse werden aber verknüpft mit interessanten, sorgfältig recherchierten wissenschaftsgeschichtlichen und ethnologischen Studien, in denen die Forschungsreisen von Charles Darwin ebenso ihren Platz haben wie das 32 000 Wörter umfassende Wörterbuch des englischen Missionars Thomas Bridges, der so bis zu seinem Tode im Jahre 1898 die Sprache der später ausgerotteten Feuerlandindianer der Nachwelt übermittelt hat.

Besonders faszinierend ist dabei, wie es dem Autor immer wieder gelingt, noch lebende Augenzeugen von Ereignissen um die Jahrhundertwende ausfindig zu machen und kennen zu lernen und so die Reise, die Beziehungen Grossbritanniens zu Argentinien, die historischen Studien und letztlich auch die eigene Biografie zu einem einmaligen Reise- und Forschungsbericht zusammenzuweben, der einerseits wissenschaftlicher Kritik wohl standhält aber gleichzeitig auch eine journalistische Meisterleistung darstellt.

Gerne würde ich dem Leser verraten, wie die Geschichte mit Grossmutter Mylodon herauskommt – aber besser, Sie lesen es selber! Etwas für die nächsten Ferien...

Hans Urs Keller-Schnider

Sources, Bibliographies, Dictionaries

Das Lorscher Arzneibuch. Übersetzung der Handschrift Msc. Med.1 der Staatsbibliothek Bamberg von Ulrich Stoll und Gundolf Keil. Hrsg. und mit einer Einleitung von Gundolf Keil. Stuttgart, Wissenschaftliche Verlagsges., 1989. 2 Bde. in Kassette (Übersetzung und Faksimile). DM 420,-. ISBN 3-8047-1078-6.

Der Codex Med.1 der Bamberger Staatsbibliothek gehört seit dem ersten Hinweis von Valentin Rose (1863) zu den berühmten Quellen der Medizingeschichte. Experten der Medizingeschichte und der Paläographie haben viel Zeit für die Feststellung der Provenienz und für die zeitliche Einordnung verwendet; erst die Studien von Bernhard Bischoff (veröffentlicht 1974) brachten die Sicherheit, dass der Kodex im Kloster Lorsch gegen Ende des 8., Anfang des 9. Jh.s geschrieben wurde. Im Rahmen eines Forschungsprojekts untersuchten Mitarbeiter des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Würzburg (Prof. Keil, Dr. Udo Stoll) den Kodex – von Keil «Lorscher Arzneibuch» genannt, der um das Jahr 795 von einer «hochge-